

Thema: Pastorale Räume

Ein Weg, der im Gehen entsteht

Bei einem Priestertag beschäftigten sich die Geistlichen des Erzbistums mit den künftigen Konzepten der Pastoral

Von Monika Sendker

Hamburg (ms). Das Erzbistum Hamburg will künftig in größeren Einheiten denken. Angesichts sinkender Priesterzahlen gibt es seit einiger Zeit Überlegungen über so genannte „Pastorale Räume“, in denen sich mehrere Pfarreien zusammenschließen. Im Rahmen eines Priestertages war nun die Meinung der Pfarrer gefragt.

Was ist ein Pastoraler Raum? Auf die entscheidende Frage gab es abschließend keine klare Definition. Und auch sonst war dieser Priestertag vor allem ein Tag der offenen Fragen, der Informationen und des Meinungsaustausches. Der Weg selbst, den das Erzbistum künftig in seiner Pastoral geht, blieb noch im Dunkeln: „Es ist ein Weg, der auch bei guter Planung erst im Gehen konkret entsteht“, betonte Erzbischof Werner Thissen.

In dieser Form war das Priesterkollegium des Erzbistums zuvor noch nie um Stellungnahme gebeten worden. 107 Geistliche waren der Einladung Thissens gefolgt, um sich über das Thema zu informieren und eigene Denkanstöße zu liefern. Dass die Mitarbeit der Geistlichen gefragt war, bevor fertige Konzepte auf den Tisch gelegt werden, fand allseits Zustimmung. Kommunikation untereinander sei wichtig, so der Tenor: „Es sollte einmal im Jahr so einen Austausch mit dem Erzbischof und untereinander geben“, wünschte sich ein Pfarrer. Doch auch Misstrauen gegenüber der Bistumsleitung wurde laut: Ist vielleicht doch längst alles unter Dach und Fach? „Wir wollen reinen Wein eingeschenkt bekommen!“ Generalvikar Franz-Peter Spiza versicherte dagegen, dass der beginnende Prozess ergebnisoffen sei: „Es gibt keinen Plan B“, sagte er.

Spürbar war an diesem Tag die Angst: Wohin entwickelt sich die Kirche angesichts der sinkenden Priesterzahlen? „Müssen wir den Laden bald schließen?“, fragte ein Pfarrer provozierend. Und was könnte man aus der gegenwärtigen Situation erfahren? „Will Gott uns vielleicht sagen, dass wir die Zugangsbedingungen für das Priesteramt ändern sollen?“

Deutlich wurde im Gespräch immer wieder die Sorge der Priester, dass noch größere Strukturen zu noch mehr Arbeit und Belastung der Geistlichen führen könnten.

Vor allem: Welche Aufgaben sollen die Pfarrer künftig übernehmen? Ändert sich ihre Identität? Sind sie nur noch Verwalter oder in erster Linie Seelsorger? „Die Zeit, in der Seelsorger als Einzelkämpfer arbeiten, ist endgültig vorbei“, betonte Generalvikar Franz-Peter Spiza.

Das Berufsfeld und die Aufgabenbereiche der Priester werden sich in größeren pastoralen Räumen ändern, ist sich Erzbischof Werner Thissen gewiss: „Aber die Identität des Priesters ändert sich damit nicht.“ Vielleicht könnte der neue Prozess für die Geistlichen sogar identitätsstiftend wirken. Generell müssten die Pfarrer künftig von Verwaltungsaufgaben mehr entlastet werden. „Das bedeutet aber auch das Abgeben von Verantwortung“, betonte Thissen.

Wie kann der neue Weg aussehen? Gibt es kompetente, fachliche Begleitung? Es wäre gut, wenn Fachkräfte von außerhalb die Entwicklung im Bistum objektiv begleiten könnten, gab Pfarrer Dr. Ludwig Haas zu bedenken. „Kompetenz von außerhalb werden wir brauchen“, bekräftigte Erzbischof Werner.

Muss es in einem Pastoralen Raum eine Mitte geben? Oder viele? Reicht die Sonntagsgemeinde als tragende Kraft im Raum? Wie steht es vor allem mit der Eucharistie, wo wird es verlässliche Gottesdienstzeiten geben? „In jedem Raum sind Biotope, die wir entdecken müssen“, so Erzbischof Thissen. Pfarrer Joachim Kirchhoff bekräftigte: „Pastoral braucht weiter Orte und Gesichter, die identifizierbar sind.“ „Räume müssen organisch wachsen, sie brauchen aber eine ordnende Hand, die das Wachsen begleitet“, gab Weihbischof Hans-Jochen Jaschke zu bedenken.

Viele Fragen wurden in den Diskussionsgruppen der Priester angesprochen und anschließend in den Raum gestellt:

- Was kann die Kirche künftig leisten? Und was kann sie nicht mehr leisten? „Wenn wir nicht mehr Dinge lassen, werden wir scheitern“, ist Pfarrer Gereon Lemke sicher.

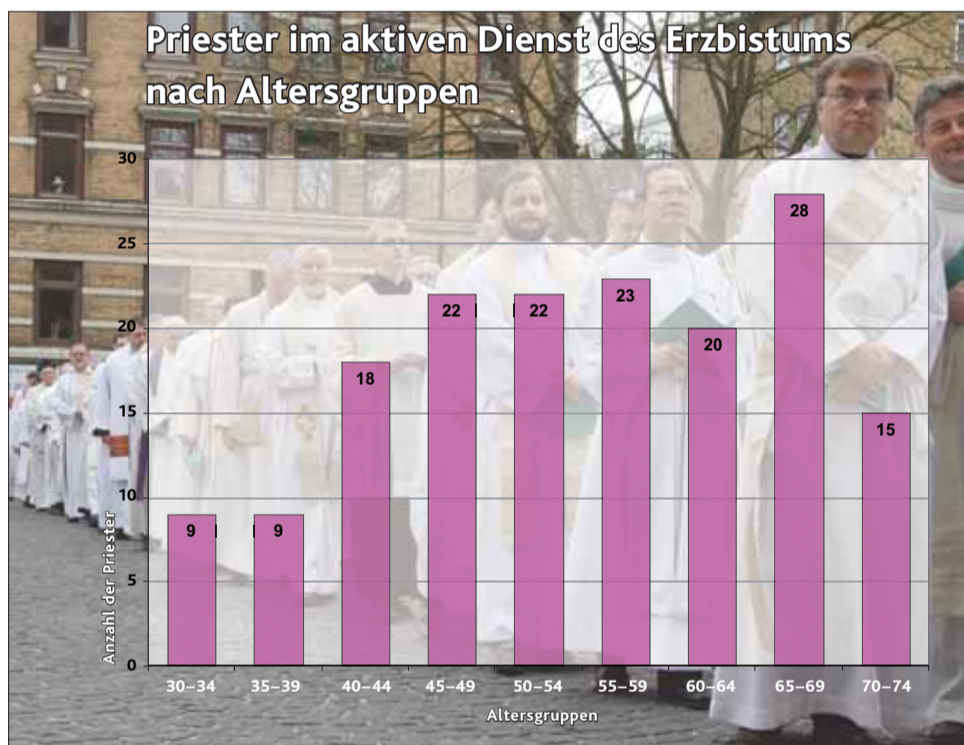
- Gibt es Mindeststandards pastoralen Handelns? Wenn 80 Prozent der Gemeinde eine Servicekirche wünscht und nicht selbst aktiv werden möchten, muss dann nicht auch eine Servicekirche geleistet werden?

- Wie kann der Gegensatz von Stadt und Land in dem Pastoral-konzept berücksichtigt werden?

- Sind noch Dekanate nötig?



Lebhafte Diskussionen: Erzbischof Werner Thissen im Gespräch mit Pater Karl Schmickler, den Pfarrern Johannes Pricker und Anton Jansen und dem Militärfarrer Roman Johannsen (v.r.). Foto: Sendker



Die Grafik verdeutlicht, wie alt die 166 tätigen Priester im Erzbistum Hamburg sind. Das Durchschnittsalter beträgt 54,5 Jahre. Das durchschnittliche Ruhestandsalter der Weltpriester, die zwischen 1995 und 2008 in den Ruhestand gingen, betrug 68,07 Jahre. Seit 1999 ist die Zahl der aktiven Welt- und Ordenspriester um rund 20 Prozent zurückgegangen. Grafik: Schramm

STICHWORT

Viele unterschiedliche Knotenpunkte

Mit dem Begriff des „Pastoralen Raumes“ beschreiben wir den Versuch, eine Gesamtansicht auf die Personen, die Einrichtungen, die Handlungsfelder und deren komplexes Zusammenspiel in einem überschaubaren Raum in den Blick zu nehmen, der groß genug ist, die Möglichkeiten zu erweitern, die eine oder auch mehrere Pfarreien alleine nicht haben, der aber nicht so groß ist, dass er Gewachsenes nur auseinanderreißt, der also letztlich so strukturiert werden kann, dass es pastoral in der Nachbarschaft wie im übergeordneten Bereich als Gemeinschaftswerk aller dort Handelnden möglich ist.“

aus dem Bericht einer Klausurtagung des Geistlichen Rates

Ein Pastoraler Raum ist ein Zusammenschluss bisher eigenständiger Pfarreien zu einer Pfarrei mit einem Pfarrer. Von einer Fusion bisheriger Art unterscheidet er sich dadurch, dass er größer ist, und dass alle katholischen Einrichtungen und Gruppen von Anfang an mit am Tisch sitzen, so dass neue Formen der Zusammenarbeit möglich werden. Der Pfarrer sollte weitestgehend von Verwaltungsarbeit entlastet sein. Ein Pastoraler Raum ist ein Netzwerk mit vielen unterschiedlichen Knotenpunkten.

Erzbischof Werner in seiner Einführung zum Priestertag

- Ist es sinnvoll, die ausstehenden Pfarrfusionen (nach dem Konsolidierungs-Dekret) noch durchzuführen?

- Sind Geistliche vorbereitet auf das künftige Miteinander von Geweihten und anderen Hauptamtlichen?

- Bietet ein Pastoraler Raum die Chance, der Vereinzelung der Geistlichen entgegenzuwirken?

- Kann die Ökumene im Blick bleiben, wenn die Kirche sich so stark mit ihren eigenen „Räumen“ beschäftigt?

- Wie steht es mit der Berufungspastoral? Was kann man gegen den Priester-mangel unternehmen? Wie kommt es, dass zunehmend junge Priester nicht aus den Gemeinden kommen, sondern erst später zum katholischen Glauben gefunden haben?

- Was ist mit den Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren im Restrukturierungsprozess gemacht wurden? Werden sie ausgewertet? Oder fängt man jetzt wieder bei Punkt Null an?

- Wo liegen die Zukunftszentren im Erzbistum?

- „Christus ist schon da, wenn wir noch auf dem Weg sind. Aber wie sieht unser Weg aus?“

Dass gewaltige Veränderungen anstehen und langfristig auch unvermeidbar sind, darin waren sich die meisten Geistlichen, die sich zu Wort meldeten, einig. „Wir brauchen Lust auf Neues“, lautete das Fazit einer Diskussionsgruppe. Und ein anderes: Es

sei schlimm, wenige Priester zu haben, schlimmer aber noch seien frustrierte Priester.

„Wir haben zur Zeit mehr Fragen als Antworten“, bilanzierte Generalvikar Spiza. „Ich sehe die Antworten auch erst, wenn wir einen Pastoralen Raum als Modellprojekt von Anfang bis Ende durchbuchstabiert haben.“ Das werde frühestens in einigen Jahren so weit sein.

Der Anfang jedenfalls ist gemacht. Beim Bistumstag am 20. Juni und bei einem Tag mit den pastoralen Laienmitarbeitern stehen die „Pastoralen Räume“ ebenfalls im Mittelpunkt. Erst wenn die Anregungen und Ergebnisse dieser Tage ausgewertet sind, werden die nächsten Schritte geplant, kündigte Erzbischof Thissen an.

„Wir müssen wieder lernen, dass wir etwas verändern können“

Erzbischof Werner Thissen und Generalvikar Franz-Peter Spiza über die Planungen zur Bildung von „Pastoralen Räumen“

Hamburg (ms). Der Prozess der Restrukturierung im Erzbistum Hamburg ist noch nicht abgeschlossen, einige Gemeindefusionen stehen noch aus: Die Zahl der Pfarreien von derzeit noch 101 soll langfristig auf 83 gesenkt werden. Doch schon jetzt ist klar: Der Prozess ist noch längst nicht zu Ende. „Wir müssen nüchtern feststellen, dass die Zahl der Priesterweihen in den letzten Jahren hinter unseren Prognosen zurückgeblieben ist“, stellte Erzbischof Werner Thissen in seiner Einleitung zum Priestertag fest und sparte auch nicht mit Selbstkritik: „Haben wir uns nicht getraut, weit genug voraus zu denken? Haben

wir uns geschaut, entschieden genug zu handeln? Möglicherweise stimmt ein wenig von allem.“

Ohne Not hätte er nicht den Mut, den Weg in die Pastoralen Räume zu gehen, gestand er: „Ich spüre auch die Versuchung, das Ganze noch aufzuschieben. Aber dann würden die Spielräume zum Handeln noch enger.“

Gesucht seien nun Pfarreien, die als Pioniere im Erzbistum vorangehen: „Wir werden möglichst in jeder unserer drei Regionen an einer oder an zwei Stellen beginnen. Diejenigen, die als Pioniere vorangehen, dürfen mit einer besonders guten Begleitung rechnen.“

Die ist schon deshalb notwendig, weil mit Sicherheit beim Begehen neuer Wege auch Fehler gemacht werden, die erkannt und behoben werden müssen, so dass die anderen daraus lernen können.“

Thissen will den Weg weniger als organisatorischen, vielmehr als geistlichen Prozess verstanden wissen. „Dazu gehört für mich, dass der Herr der Kirche uns durch die Not, die wir erfahren, sagen will, dass wir weniger kleruszentriert, weniger hauptamtlichzentriert und weniger ausgerichtet auf die immer kleiner werdende Kerngemeinde, sondern eben missionarisch den Weg des Glaubens gehen

sollen. Dass es also jetzt für uns dran ist, das gemeinsame Priestertum aller Getauften und Gefirmten mehr in den Vordergrund zu stellen.“ Die Seelsorge müsse mit deutlich geistlichen Akzenten neu aufgestellt werden: „Maßstab soll die Frage sein, was Jesus Christus hier und jetzt in dieser Zeit des Umbruchs und des Aufbruchs von uns erwartet.“

„Wir müssen wieder lernen, dass wir etwas verändern können“, betonte Generalvikar Franz-Peter Spiza mit Blick auf seine Mitbrüder. Die katholische Kirche in Deutschland verliere immer mehr an Bedeutung, die aufkommende

Atheismus-Debatte werde aggressiver. Zugleich sei Selbstbesinnung gefragt: „Wozu ist diese Kirche Jesu Christi eigentlich in der Gesellschaft unserer Zeit gut?“

Der kommende Prozess werde schmerzhaft, betonte Spiza: „Die einen werden Zeit brauchen, um zu begreifen, dass die bisherigen volkswirtschaftlichen Strukturen wegbrechen. Andere sind bereit, sich auf den Weg der neuen Pastoral einzulassen, sie sind bereit, anders zu arbeiten, als wir das bisher gewohnt sind.“ Territoriale Gemeindeformen würden nicht überflüssig, aber an Bedeutung verlieren. Vielfältige Kooperationenseinge-

fragt. Das Erzbistum Hamburg sei mehr als die Pfarreien, es bestehe aus vielen geistlichen Orten: katholische Schulen, Kindergärten, Beratungsstellen, der Caritas, den Orden, Verbänden. Um miteinander ins Gespräch zu kommen, müssten die alten Strukturen allerdings aufgebrochen werden.

„Den Menschen den Geschmack am Christsein zu vermitteln, das ist nicht nur Aufgabe der Hauptamtlichen“, so Spiza. Wichtig seien zudem Leuchttürme: Geistliche Orte wie die Klöster in Nütschau und auf Finkenwerder ebenso wie neue Anlaufstellen – etwas die „Brücke“ in der Hamburger HafenCity.